Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Festgabe
zur 700-Jahrfeier des Preußenlandes

Die Aufgaben der Provinzialgeschichtsforschung in Altpreußen

von

Christian Krollmann



Königsberg Pr.
Gräfe und Unzer
1931

Festgabe
zur 700=Jahrfeier des Preußenlandes

Die Aufgaben der Provinzialgeschichtsforschung in Altpreußen

Vortrag gehalten in der Festsitzung des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen zur 700-Jahrfeier der Ankunft des Deutschen Ordens in Preußen 1231

von

Christian Krollmann



Königsberg Pr.
Gräfe und Unzer
1931

Der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen hat den heutigen Tag der Erinnerung an ein weit zurückliegendes Ereignis gewidmet, das für die Geschichte des altpreußischen Landes bestimmend geworden ist. Siebenhundert Jahre sind vergangen, seitdem die ersten Ritter des Deutschen Ordens St. Marien zu Jerusalem den Weichselstrom überschritten. Ihr Hochmeister, der geniale Staatsmann Hermann von Salza hatte, zur rechten Zeit noch, die seinem Orden ursprünglich im Heiligen Lande gestellte Aufgabe des Heidenkampfes auf den europäischen Osten übertragen und ihm damit eine den völkischen Belangen der deutschen Nation entsprechende Richtung gegeben. So wurde der Deutsche Orden zum Träger des nationalen Willens, der in dem gewaltigen Drange nach Osten zum Ausdruck kam. Der Uebergang der Ritter über die Weichsel war die Geburtsstunde eines neuen Deutschlands. Die Geschichte dieses neuen Deutschlands, unseres altpreußischen Landes, zu erforschen und zu erschließen, ist die wichtige Aufgabe des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.

Es geziemt sich daher wohl, so scheint mir, daß wir uns an einem solchen Tage einmal Rechenschaft geben von den Aufgaben, die der Landesgeschichtsschreibung in Altpreußen gestellt sind. Wir werden uns, wenn wir das wollen, klar machen müssen, wie wir den Begriff der Aufgabensetzung in diesem Falle begrenzen. Der Endzweck aller Wissenschaft ist, daß der Mensch sich Rechenschaft gibt über sein eigenes Wesen. Auf die Geschichte angewandt, hat Wilhelm Dilthey diesen Gedanken folgendermaßen zusammengefaßt: „Was der Mensch sei, sagt ihm seine eigene Geschichte.“ Sobald man nicht den Menschen im allgemeinen, sondern den besonderen deutschen Menschen oder, in noch engerer Umgrenzung, den altpreußischen Menschen ins Auge faßt, wird die deutsche und die altpreußische Geschichte für diese besondere Art von Menschen zur Unterscheidung von anderen Menschen durchaus dieselbe Aufgabe haben, nur daß auch die allgemeine Beziehung nicht übersehen werden darf. Denn immer behält Rankes Auffassung ihre Gültigkeit: „Zuletzt kann doch weiter nichts geschrieben werden als Universalgeschichte, weil das Einzelne niemals in seinem vollen Lichte erscheint, es sei denn, es werde in seinem allgemeinen Verhältnis aufgefaßt.“ Das ist die höchste Zielsetzung wissenschaftlicher Geschichtsschreibung. Man kann den Rankeschen Satz aber auch umkehren: Universalgeschichte kann nur der schreiben, der über genügende Kenntnis des Einzelnen verfügt, um auf diesem Grunde das Allgemeine herauszuarbeiten. Die Aufgaben der Provinzialgeschichte

dürften also ebenso wie die der Staats- oder Volksgeschichte zweierlei Art sein: Die Kenntnis des Einzelnen zu fördern und die Beziehungen auf das Allgemeine herzustellen. Das erstere ist Aufgabe der Geschichtsforschung, das andere der Geschichtsschreibung. Hier registrierende, dort bildende Tätigkeit.

Geschichtsschreibung ist letzten Endes darstellende Kunst. Ihre Ausübung erfordert künstlerische Begabung: die Fähigkeit, aus der Kenntnis der Einzelheiten ein Bild von allgemeiner Bedeutung zu konzipieren und als Ganzes wiederzugeben. Diese Art von Begabung ist zweifellos seltener als die rein verstandesmäßige Befähigung zur Forschung. Recht groß ist dagegen in jedem Kulturvolke die Zahl der Menschen, die ganz instinktiv das Bedürfnis haben, sich über die Geschichte ihrer näheren Umgebung, ihres engeren Vaterlandes zu unterrichten. Wie diese Menschen sich einstellen, fand ich einmal bei dem alten Königsberger Chronisten Paul Pole sehr hübsch gesagt. An ein langwieriges Krankenlager gefesselt, suchte er Trost in der Beschäftigung mit heimatlicher Geschichte. „Denn mir ist," sagte er, „also zu Mut — ich weiß nicht, ob andere Leute ebenso gesinnt sind — je mehr ich von meinem lieben Vaterlande höre oder lese, je lustiger werd ich, davon zu hören und zu lesen." Paul Pole verkörpert jenen liebenswürdigen Typ des Geschichtsfreundes, der noch heute vielfach zu finden ist und eine wesentliche Stütze der Geschichtsvereine bildet. Für die Aufgabensetzung kommt dieser Typ freilich meistens nur als sammelnder L i e b h a b e r in Betracht. Insofern wird er auch dem F o r s c h e r nützlich, dessen Hauptaufgabe auf einem andern Gebiete liegt: der Kritik. Nicht einer Kritik des Zweifelns an sich, sondern einer Kritik, die den Forscher lehrt, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, wodurch allein die Möglichkeit gegeben wird, Neues herauszustellen und damit einen Fortschritt unserer Erkenntnis zu gewährleisten. Erst auf diesem Wege wird die Geschichtsforschung wieder eine Grundlage der G e s c h i c h t s - s c h r e i b u n g. Wir kommen also zu drei Kategorien von Mitarbeitern an unserer Provinzialgeschichte: dem Liebhaber, dem kritischen Forscher und dem geborenen Geschichtsschreiber. Alle drei haben ihre besonderen Aufgaben, müssen aber Hand in Hand arbeiten. Für dieses Zusammenarbeiten bieten die Provinzialgeschichtsvereine den geeigneten Boden. Es herbeizuführen ist ihr wesentlicher Zweck. Man muß sich freilich bewußt bleiben, daß keinerlei Organisation die Tätigkeit der Sammler, Forscher und Geschichtsschreiber zwingend beherrschen kann, denn alle drei Kategorien verlangen für ihr Tun wie jede wissenschaftliche Arbeit ein gewisses Maß von persönlicher Initiative und selbsteigner Entscheidung, aber eine allgemeine Zielsetzung muß von den Organisationen ausgehen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Sie müssen dabei die persönliche Leistung des Einzelnen zu lenken oder wenigstens auszunützen verstehen. Diese Zielsetzung ist das Wesentliche.

Wollen wir uns nun über die Aufgaben unserer Provinzialgeschichte im Einzelnen klar werden, so leuchtet es ein, daß es sich

darum handelt, was in Zukunft geschehen soll. Um das aber richtig zu beurteilen, können wir nicht umhin, zunächst festzustellen, was die Provinzialgeschichtsforschung in Altpreußen bereits geleistet hat, und was sie augenblicklich leistet. Eigentlich müßte man, um die bisherigen Leistungen zu schildern, die gesamte Historiographie unseres Landes aufrollen. Dazu ist hier natürlich kein Raum. Denn man kann mit Genugtuung feststellen, daß die einheimische Geschichtsschreibung Altpreußens zu allen Zeiten den Wettbewerb mit derjenigen anderer deutschen Länder durchaus bestehen konnte, und daß ihre Darstellung ein ganzes Buch beanspruchen würde.[1]) Da zudem die Erschließung älterer preußischer Geschichtsquellen wieder in den Bereich der modernen Forschung fällt, genügt es hier, einen kurzen Ueberblick über das in neuerer Zeit Geleistete zu geben, soweit es mit einer gewissen Planmäßigkeit geschah.

Das 19. Jahrhundert bedeutet für unsere Landesgeschichte eine fast ununterbrochene Epoche emsiger Arbeit und glänzender Erfolge. Eben noch in ihren Beginn hinein ragt die Tätigkeit L u d w i g v o n B a c z k o s. Seine sechsbändige „Geschichte Preußens", bis zum Jahre 1740 reichend, wurde im Jahre 1800 beendigt. Ihr folgte bereits zwei Jahre später das Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preußens in gänzlich umgearbeiteter neuer Auflage.[2]) Es führte bis zum Jahre 1798. In beiden Werken wird eine ideenlose, aber verhältnismäßig unbefangene pragmatische Darstellung geboten, doch fehlt es nicht an dem Versuche, die weiteren Zusammenhänge mit der Geschichte der Nachbarländer nachzuweisen. Jedenfalls bleibt Baczko der Ruhm, als Erster es unternommen zu haben, die preußische Landesgeschichte als ein Ganzes darzustellen, und da seine Geschichte in dieser Beziehung bis auf den heutigen Tag die einzige geblieben ist, hat sie auch stets eine gewisse Bedeutung behalten. Daß sie indessen dem geistigen Bedürfnis ihrer Zeit nicht ganz entsprach, zeigt der Wettbewerb, der ihr bereits 1808 durch die „Aeltere Geschichte Preußens" von A u g u s t v o n K o t z e b u e entstand. Dieses sonderbare Werk, ganz im rationalistischen Geist der Aufklärung geschrieben, läßt jedes Streben nach objektiver Darstellung vermissen, da es an die Zeit des Deutschen Ordens verständnislos die Maßstäbe der eigenen, im Grunde schon überholten Gegenwart legt. Immerhin kann man ihm ein über Baczko hinausgehendes Gefühl für die größeren historischen Zusammenhänge nicht absprechen. Doch ist wohl kein geschichtliches Werk so schnell dem Gesichtskreise der Mitlebenden und Nachfahren entschwunden wie dieses. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß noch elf Jahre nach Erscheinen desselben die philosophische Fakultät der Albertus-Universität dem Verfasser den Ehrendoktortitel verlieh, „wegen seiner Verdienste um die preußische Geschichtsschreibung". Man wird nicht daran zweifeln dürfen, daß die Begründung ehrlich gemeint war, wenn sie uns Nachgeborenen auch nicht mehr stichhaltig erscheint.

Merkwürdigerweise war damals J o h a n n e s V o i g t bereits zwei Jahre in Königsberg als Archivdirektor und Extraordinarius

für Geschichte an der Universität tätig. Er fällte aus einem gänzlich veränderten, neuen Zeitgeiste heraus ein vernichtendes Verdikt über Kotzebues Leistung. Die Berufung Voigts nach Königsberg wurde von überragender Bedeutung für die altpreußische Geschichtsschreibung. Sie war durch den Oberpräsidenten von Auerswald erfolgt, mit der ausgesprochenen Absicht, durch Voigt die Quellen des Geh. Archivs für die mittelalterliche Geschichte zu erschließen, d. h. sie der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen dienstbar zu machen. Voigt hatte durch ein Buch über den Papst Gregor VII. bewiesen, daß er in der Schule Ludens sich vom rationalistischen Aufklärertum freigemacht hatte und durch Einfühlung in den Geist der Vergangenheit ihre Erkenntnis erstrebte. Um so verblüffender ist es, daß Voigt gerade durch Theodor von Schön, den damals einflußreichsten Mann in Altpreußen, von vornherein in die Provinzialgeschichtsforschung, man kann sagen, hineingedrängt wurde. Verblüffend darum, weil Schön in seiner rationalistisch-liberalen Einstellung im Grunde weder historisch zu denken vermochte — forschende Tätigkeit war ihm lediglich Notizenkram — noch irgend eine romantische Ader hatte. Er war aber klug genug, die Imponderabilien der Romantik für seine Zwecke einzuspannen. So wurde er der Hauptförderer des Wiederaufbaues der Marienburg und veranlaßte Voigt, die geschichtlichen Grundlagen dafür herauszuarbeiten. Auf diese Weise entstand das erste provinzialgeschichtliche Werk des jungen Historikers, die umfangreiche „Geschichte Marienburgs“ im Jahre 1824. Bei der Beschäftigung hiermit entstand in Voigt der Plan der Geschichte Preußens während der Ordenszeit. Bei seinen Studien gewährten ihm die preußischen Behörden, von denen er berufen und auf den Weg geführt war, planmäßige Förderung trotz der drückenden Armut der Zeit, denn den Befreiungskriegen war ein wirtschaftlicher Niedergang gefolgt, der dem heutigen kaum nachstand. 1827 erschien der erste Band, 1839 der neunte und letzte Band der Geschichte Preußens. Es war also schon dem Umfange nach ein gewaltiges Werk, aber für seine Zeit auch im Wesen von großer Bedeutung. Sein leitender Grundgedanke war, der Idee des Ritterordens in ihrer Bedeutung und Entwicklung gerecht zu werden, den Kampf des Christentums gegen das Heidentum, die siegreiche Verbreitung deutschen Geistes über ein Land, das von der Vorsehung für deutsches Leben und deutsche Gesinnung bestimmt war, zu schildern. In diesem Gedanken suchte er den Maßstab für den Geist der Ordenszeit, der löblich erschien, so lange die Idee lebendig blieb, tadelnswert, nachdem sie verlassen war. In der Tat konnte er auf diesem Wege den wirklichen Geschehnissen nicht gerecht werden, den Faden der Entwicklung nicht verfolgen und die weiteren politischen Zusammenhänge nicht erkennen. Wenn er auch mit ungeheuerm Fleiße urkundliches Material zusammengetragen hat, so vermissen wir Heutigen doch eine wirkliche Quellenkritik und das Verständnis für das Wesentliche und Unwesentliche in der breitgelagerten Fülle des Stoffes. Schon seine Zeitgenossen haben das

manchmal empfunden, z. B. sein Kollege an der Universität, Friedrich Wilhelm Schubert, den ein nüchterneres Urteil wohl befähigt hätte, sachlicher und kritischer die Geschichtsschreibung Preußens anzupacken. Aber im Schatten Voigts sind seine historischen Arbeiten unverdientermaßen in Vergessenheit geraten.[3]) Eins steht jedoch fest, trotz seiner Mängel ist Voigts großes Werk bahnbrechend für die preußische Landesgeschichte geworden; es war schließlich doch eine schöpferische Tat, auf der die Nachwelt fußen konnte. Mit der Geschichte Preußens ist Voigts Wirksamkeit auch noch lange nicht erschöpft, die Zahl seiner Einzelschriften zur preußischen Geschichte ist außerordentlich groß.[4]) Eigentliche Schule hat er nicht gemacht, wenngleich eine Reihe von volkstümlichen Darstellungen der Landesgeschichte auf seinem Werke beruhen und einzelne Persönlichkeiten wie Mecklenburg und von Mülverstedt in seiner Art weiter gearbeitet haben.

Das nächste große Ereignis auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte steht ganz im geistigen Gegensatz zu Voigt. Die Romantik ist überwunden, an ihre Stelle tritt der liberal-individualistische Kritizismus. Mit ihm erfolgt gleichzeitig die Abkehr von der schöpferischen Gestaltung und der Uebergang zur kritischen Quellenforschung und formalen Editionstechnik. Damit ist verbunden, daß an Stelle der mehr zufälligen, an die Person geknüpften Einzeltätigkeit die planmäßige gemeinschaftliche Arbeit tritt. Im Jahre 1858 vereinigten sich drei durch anderweitige geschichtliche Arbeiten bereits erprobte Historiker, der Gymnasialdirektor Max Toeppen in Hohenstein — er hat den Beweis geführt, daß man auch außerhalb der Großstadt wissenschaftlich forschend wirken kann —, der Danziger Gymnasialprofessor Theodor Hirsch und Ernst Strehlke, Archivassistent in Berlin, zur planmäßigen Herausgabe der chronistischen Quellen der Ordenszeit.[5]) Dank ihrer hervorragenden Arbeitskraft erschienen von 1861—1874 in fünf Bänden der Scriptores rerum Prussicarum die kritisch durchforschten und gereinigten Texte der mittelalterlichen Geschichtsschreiber Preußens, mit eingehenden Kommentaren und Einleitungen, nebst zahlreichen erläuternden Auszügen aus außerpreußischen Quellen. Es ist eine der vollständigsten und best redigierten Sammlungen mittelalterlicher Chroniken in allen deutschen Landschaften.

Noch zwei Jahre früher wurde in Braunsberg der älteste eigentliche historische Verein in Altpreußen gegründet, der historische Verein für Ermland. (Die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg von 1844 und der Coppernicus-Verein in Thorn von 1854 sind zwar älter, haben sich aber weitere Ziele gesteckt und rein geschichtliche Aufgaben mehr gelegentlich als planmäßig verfolgt.) Der Ermländische Geschichtsverein stellte sich ähnliche Aufgaben wie die Herausgeber der Scriptores, aber unter regionaler Beschränkung auf das Ermland, das ja auch eine von dem übrigen Ostpreußen etwas verschiedene Entwicklung gehabt hat. Materiell war jedoch sein Programm umfassender, indem es auch ein

Urkundenbuch für das Bistum einbezog. Von diesem erschienen 1855—1874 drei starke Bände, welche die ermländischen Urkunden von 1231—1428 enthalten, das erste moderne und in seiner Art vollständige Urkundenbuch einer preußischen Landschaft. Bearbeitet war es von dem Domvikar Dr. Karl Peter W ö l k y. Derselbe ausgezeichnete Gelehrte publizierte auch in 2 Bänden Scriptores rerum Warmiensium die wichtigsten ermländischen Geschichtsschreiber, während in der Bibliotheca Warmiensis der Domkapitular Dr. F r a n z H i p l e r ältere Beiträge zur Literärgeschichte des Ermlandes veröffentlichte. Seit 1858 gibt der Verein eine eigene Zeitschrift heraus, die bis auf den heutigen Tag ununterbrochen erschienen ist und eine Fundgrube für die Geschichte des Bistums bildet.

Die Wirkung dieser kritischen Quellenpublikationen kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie hatte aber auch zur Folge, daß die Autorität Voigts ins Wanken geriet. So richtete K a r l L o h m e y e r 1866 in seiner Habilitationsschrift die heftigsten Angriffe gegen den Mangel an Kritik in der Geschichte Preußens. Vor allem aber erkannte man die völlige Unzulänglichkeit des von Voigt herausgegebenen Urkundenwerkes, des sechsbändigen Codex diplomaticus prussicus, und es machte sich das Bedürfnis geltend, das überaus reiche Urkundenbuch des Königsberger Staatsarchivs durch moderne kritische und vollständige Publikationen der Forschung zu erschließen. Der Träger dieses Gedankens war der Bibliothekar M a x P e r l b a c h. Mit Karl Lohmeyer zusammen betrieb er zu diesem Zwecke die Gründung eines allgemeinen preußischen Geschichtsvereins. Derselbe wurde unter Mitwirkung von Max Toeppen, Adolf Mecklenburg und anderen Geschichtsfreunden 1873 ins Leben gerufen als V e r e i n f ü r d i e G e s c h i c h t e d e r P r o v i n z P r e u ß e n. Nachdem fünf Jahre später die Provinz leider in zwei Provinzen, Ostpreußen und Westpreußen, auseinander gerissen war, nahm er den jetzigen Namen an. Da das Königsberger Staatsarchiv sich die Herausgabe eines preußischen Urkundenbuches vorbehielt, wurde die Publikationstätigkeit des Vereins in andere Bahnen gelenkt als zu Beginn beabsichtigt war. Dabei machte sich vor allen Dingen der Einfluß Toeppens geltend, der sich mit rastlosem Eifer und erstaunlicher Arbeitskraft auf die Bearbeitung der Akten der Ständetage Preußens unter dem Deutschen Orden warf, die 1874—1886 in fünf starken Bänden erschienen.[6]) Zum Teil gleichzeitig, zum Teil in den darauf folgenden Jahren wurden die preußischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts herausgebracht, dann die Handelsrechnungen des Deutschen Ordens von C. Sattler, die Rechnungen über Heinrich von Derbys Preußenfahrt von Prutz usw. Schließlich ging man auch dazu über, neuzeitliche Quellen zu veröffentlichen, wie den Briefwechsel Schöns mit Pertz und J. G. Droysen, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III. u. a. m. So bietet die Reihe der Publikationen des Vereins für die Geschichte von Ost- und

Westpreußen ein außerordentlich buntes Bild.[7]) Das einzige Urkundenbuch, dessen Herausgabe der Verein betrieb, das samländische, ist leider bisher nicht zu Ende geführt worden.

Mit mehr Glück hat auf diesem Gebiete der 1879 gegründete Westpreußische Geschichtsverein in Danzig gearbeitet, unter dessen Aegide 1881 das Pommerellische Urkundenbuch von Perlbach, 1884 das Urkundenbuch des Bistums Kulm von Wölky bearbeitet, herauskam, denen schließlich noch die Urkundenbücher der Komtureien Tuchel und Schlochau folgten. Als Sammelstelle für historische Darstellungen gibt der Verein eine Zeitschrift heraus, von der bisher 70 Bände erschienen sind. Daneben besteht noch die wertvolle Reihe seiner Quellen und Untersuchungen und das regelmäßig erscheinende Heft der Mitteilungen.

Im Laufe der Zeit sind neben den drei großen noch verschiedene kleinere regionale Geschichtsvereine entstanden, der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder, die Elbinger Altertumsgesellschaft, die Insterburger Altertumsgesellschaft, die Literarische Gesellschaft Masovia und der Oberländische Geschichtsverein, die alle mit eigenen Zeitschriften an der landesgeschichtlichen Forschung mitarbeiten. Dazu kommt noch seit 1905 der Verein für preußische Kirchengeschichte in Königsberg.

Außer diesen Vereinen sind es die Behörden, denen wir eine systematische Förderung der Landesgeschichtsforschung zu danken haben. Von dem Preußischen Urkundenbuche wurde der erste Halbband 1881 von Philippi und Woelky mit Unterstützung des preußischen Kultusministers herausgegeben. Er erhielt seine Fortsetzung erst 1909 durch August Seraphim. Diese ausgezeichnete Arbeit reicht leider nur bis 1309. Von der preußischen Archivverwaltung gefördert wurden Tschackerts Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen und Erich Joachims große Akten-Publikation zur Politik des letzten Hochmeisters. Hier dürfen wir auch ein Werk anziehen, das zwar nicht ausdrücklich der Provinzialgeschichte gewidmet ist, aber doch namentlich durch seine vortreffliche Einleitung dafür wirkt, nämlich der 15. Band der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, welcher die ständischen Verhandlungen in Preußen enthält, 1894 herausgegeben von Kurt Breysig. — Unter der Aegide der Provinzialverwaltungen sind die Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler von Ostpreußen und von Westpreußen bearbeitet und veröffentlicht worden, ersteres von Adolf Bötticher, letzteres von Heise und Bernhard Schmid. Eine wertvolle Ergänzung zu Böttichers Arbeit bilden die Arbeiten Richard Dethlefsens über den Dom zu Königsberg, Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen und Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen. Schließlich dürfen an dieser Stelle auch die wertvollen Arbeiten nicht übergangen werden, die im Zusammenhange mit der Herstellung der Marienburg seit 1881 das Licht des Tages erblickt haben: die hervorragenden Untersuchungen Konrad Steinbrechts über die Baukunst des Deutschen

Ritterordens in Preußen, die für die neue Einschätzung der Ordenskunst bahnbrechend waren, und die mit Unterstützung des Vereins für die Herstellung der Marienburg herausgegebenen Aemterbücher des Ordens, das Treslerbuch, veröffentlicht von Erich Joachim, das sogenannte Große Aemterbuch, das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs, das Marienburger Aemterbuch und das Marienburger Konventsbuch, sämtlich bearbeitet von Walter Ziesemer.

Auch unsere Albertus-Universität hat teil an der systematischen Förderung der Landesgeschichte. Freilich, der Lehrstuhl für Landesgeschichte, den Lohmeyer innegehabt hatte, ist seit dessen Tode eingegangen. Aber die persönlichen Verdienste der Vertreter der historischen Wissenschaft an der Universität, wie Prutz, Rühl, Krauske und Caspar dürfen nicht übergangen werden. Sie haben im Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen hervorragend mitgewirkt. Fast alle Geschichtsprofessoren haben überdies eine die Landeskunde befruchtende Tätigkeit ausgeübt, indem sie Doktoranden systematisch über bestimmte Gebiete arbeiten ließen. Es dürften mehr als 100 Dissertationen sein, die auf diese Weise seit 50 Jahren Beiträge zur Provinzialgeschichte geliefert haben.

Es mußte hier manches Einzelne übergangen werden,[8]) wie ich hoffe, niemanden zu Leide, aber schon diese gedrängte Uebersicht dürfte ein erfreuliches Bild von der fleißigen und erfolgreichen Arbeit der organisierten Provinzialgeschichtsforschung geben. Natürlich hat es auch seine Schattenseiten. Der Umstand, daß Vereine und Behörden große Mittel aufbrachten für die Drucklegung von Quellenpublikationen, Einzeluntersuchungen und Zeitschriften hat vielfach lähmend gewirkt auf die Initiative des heimischen Buchhandels. Höchst selten fand sich ein Verleger, der ein provinzialgeschichtliches Werk auf sein Risiko ohne Unterstützung herausgebracht hätte. Was an größeren Werken ohne Mitwirkung der Organisationen erschienen ist, ich erinnere nur an Lohmeyers Geschichte von Ost- und Westpreußen und Ewalds Eroberung Preußens, ist auch außerhalb Preußens verlegt worden, und zu einem so geistvollen Buche, wie Lothar Webers „Preußen vor 500 Jahren“ fand der Verfasser überhaupt niemanden, der das Risiko der Drucklegung übernommen hätte. Erst in neuester Zeit pflegt der Verlag von Gräfe und Unzer in anerkennenswerter Weise die heimische Geschichte.

Krieg, Revolution und Inflation haben die weitere Entwicklung der organisierten Landesgeschichtsforschung schwer gehemmt. Namentlich die Geschichtsvereine Altpreußens waren nicht nur in ihrer Tätigkeit vielfach behindert, sondern haben auch durch die Inflation starke materielle Verluste gehabt. Aber mehr als je erwies sich ihr Wirken als dringend notwendig. Das zerrissene Land brauchte auch auf diesem Gebiete ein ideelles einigendes Band. Man nahm den alten, früher als undurchführbar betrachteten Gedanken wieder auf, durch eine Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ein solches Band zu schaffen.

Alle Geschichtsvereine stellten sich diesem Unternehmen ausnahmslos uneigennützig zur Verfügung. Die Gründung erfolgte im Mai des Jahres 1923. Es gehörte ein unbesiegbarer Optimismus dazu, dies einigende Werk gerade in einer Zeit zu schaffen, als die Inflation den Höhepunkt ihrer verheerenden Wirkungen erreichte. Aber nie hat sich optimistisches Wagen besser bewährt. Die erste Tat der Historischen Kommission war Wiederaufbau. Durch die Inflation war die wichtigste wissenschaftliche Zeitschrift Altpreußens, die Altpreußische Monatsschrift zu Grunde gegangen. Sie war zwar nicht rein historisch, hatte aber doch auch die Landesgeschichte als einen wichtigen Zweig altpreußischen Geisteslebens gepflegt. An ihrer Stelle wurden jetzt von der Historischen Kommisssion die „Altpreußischen Forschungen" geschaffen, die ausschließlich der Landesgeschichte dienen. Neben den verschiedenartigsten geschichtlichen Beiträgen erscheint darin fortlaufend die Altpreußische Bibliographie als wichtigster Apparat für Geschichtsfreunde und Forscher. Damit ist endlich Ersatz geschaffen für die bis 1909 regelmäßig in der Altpreußischen Monatsschrift erschienene und seitdem schmerzlich vermißte Altpreußische Bibliographie. Diese fortlaufende Bestandsaufnahme des gesamten altpreußischen Schrifttums macht aber eine einheitliche Uebersicht über die ganze historische Literatur, die das Preußenland betrifft, nicht überflüssig. Daher gibt die Historische Kommission eine vollständige Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen heraus, die von Bibliotheksrat Dr. Wermke bearbeitet wird. [9])

Eine weitere Aufgabe der Historischen Kommission ist die Fortsetzung der unterbrochenen Quellenpublikation. Zunächst ist die Vollendung des Preußischen Urkundenbuches von 1309 ab in Angriff genommen. Auch diese Arbeit ist von Staatsarchivdirektor Dr. Hein und seinen Mitarbeitern bereits soweit gefördert worden, daß das erste Heft noch im Laufe dieses Jahres gedruckt werden kann. Weiter erstreckt sich der Arbeitsplan der Kommission auf eine Reihe von größeren Arbeiten, die neue wissenschaftliche Grundlagen für die Heimatforschung schaffen sollen. Sie können nur durch die organisierte Hilfe zahlreicher Mitarbeiter bewältigt werden:

1. Die Sammlung der Flurnamen Ost- und Westpreußens, geleitet durch Senator Dr. Strunck in Danzig und Professor Ziesemer in Königsberg.

2. Die Sammlung und Veröffentlichung der Siegel des Deutschordenslandes durch Oberbaurat Dr. Schmid in Marienburg.

3. Das Altpreußische Biographische Lexikon unter Redaktion von C. Krollmann in Königsberg.

4. Die Herausgabe eines Historischen Atlas von Altpreußen durch Museumsdirektor Dr. Keyser in Danzig.

Sozusagen eine Vorarbeit zu dem zuletztgenannten Unternehmen ist bereits unter den Einzelschriften der Historischen Kommission erschienen, das „Verzeichnis der ost- und westpreußischen Stadtpläne“ von Erich Keyser. Schließlich steht noch auf dem Programm ein historisches Ortslexikon von Ost- und Westpreußen. Außer den großen Publikationen ist noch eine Stelle geschaffen worden für die freie Arbeit einzelner Forscher in den „Einzelschriften der Historischen Kommission“, die naturgemäß an ein bestimmtes Programm nicht gebunden sein kann. [10])

Es leuchtet ein, daß das geschilderte Programm der Historischen Kommission nicht von einem Tage zum andern aufgestellt werden konnte, sondern das Ergebnis eingehender Arbeit einzelner Mitglieder und eines erfreulichen Zusammenwirkens ihrer Gesamtheit ist. Was bereits geleistet wurde, ist wertvoll, was in Arbeit ist, verspricht in ähnlicher Weise befruchtend und anregend zu wirken, wie die großen Leistungen des 19. Jahrhunderts. Voraussetzung ist natürlich, daß es der Kommission wie bisher gelingt, von Behörden und Einzelpersonen die nötigen Mittel aufzubringen und den Buchhandel zu aktiver Mitarbeit heranzuziehen, um die Drucklegung der geplanten großen Werke zu ermöglichen. Gewiß sind die Zeiten schlecht, aber „Preußen hat es noch immer verstanden, das was ihm an äußerer Macht verloren ging, durch geistige Kräfte zu ersetzen“. Ich möchte daran erinnern, daß Kotzebues Aeltere Geschichte Preußens 1808 erschien, die Chronik des Lukas David in neun Bänden 1812 und 1813 in Königsberg gedruckt wurde, beide Werke also in der schlimmsten Franzosenzeit, und zwar auf Kosten der Verleger, die also doch wohl auf die Aufnahmefähigkeit des Publikums trotz der schlechten Zeiten rechneten, ferner daß die ersten Bände von Johannes Voigts großem Geschichtswerke hier 1827 und 1828 herausgebracht wurden, d. h. in einem Augenblick, als der Herausgeber des Königsberger Taschenbuches, Karl Faber, feststellen mußte, daß der Wohlstand der Stadt und damit auch des ganzen Landes auf das äußerste erschüttert war. Die Bornträgersche Buchhandlung gab das Werk auf Subskription heraus. Wir werden doch wohl noch den Mut aufbringen, den unsere Vorfahren damals bewiesen haben.

Vielleicht ist unter den angeführten Aufgaben der Historischen Kommission eine vermißt worden, nämlich die darstellende Geschichtsschreibung. Jedoch mich dünkt, gerade diese Aufgabe ist aus sehr wohl erwogenen Gründen einstweilen zurückgestellt worden. Alle wissenschaftlichen Organisationen müssen vieles der persönlichen Initiative des Einzelnen überlassen, am meisten gilt das für die schöpferische Tätigkeit der zusammenfassenden Darstellung, die immer den Charakter einer Kunst hat und daher künstlerische Begabung erfordert. Man kann wohl innerhalb einer Organisation einen oder mehrere wissenschaftlich vorgebildete Mitarbeiter mit einem bestimmten Auftrage bedenken, ihnen z. B. sagen, „so, nun bearbeitet einmal das Urkundenbuch“; es ist aber unmöglich in gleicher Weise zu verfahren, wenn es sich um darstellende Geschichte handelt.

Wenn man jedoch die Aufgaben der Geschichtsschreibung für ein bestimmtes Land allgemein ins Auge faßt, darf man keineswegs an der eigentlichen Geschichtsschreibung vorübergehen. Vielleicht ist es schon nützlich, einmal öffentlich festzustellen, wie viel gerade in Altpreußen auf diesem Gebiete noch vermißt wird. Ist es nicht erstaunlich, daß wir trotz unserer vortrefflichen und umfassenden Quellenpublikationen und trotz ungezählter Einzeluntersuchungen noch immer keine wissenschaftliche allgemeine Geschichte des Preußenlandes haben? Das Zeitalter der kritischen Forschung hat nur einen Ansatz dazu hervorgbracht: Karl Lohmeyers Geschichte von Ost- und Westpreußen. Die erste Auflage erschien 1880, die dritte 1908. Es blieb aber bei dem ersten Bande der nur bis 1411 reicht. Vielleicht ist Lohmeyer gescheitert an der einseitig kritischen Einstellung, die sein Selbstvertrauen erschütterte, und an der unbedingten Ehrfurcht vor der Urkunde, die ihn mit der Logik der Tatsachen in Konflikt brachte. Das letzte Ziel der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung ist aber die Erkenntnis der inneren Zusammenhänge der Geschehnisse, die man nur gewinnen kann, wenn man wagt, die Lücken die jede urkundliche und chronistische Ueberlieferung hat, durch zwingende Schlüsse zu überbrücken. Das lag unserem kritischen Zeitalter nicht, deshalb haben auch seine Größen, wie Toeppen und Perlbach den Schritt zur zusammenfassenden historischen Darstellung nie getan. Seitdem sind gelegentlich noch kurze Abrisse der Geschichte Altpreußens erschienen, aber die Geschichte unseres Heimatlandes fehlt noch immer. In dieser Hinsicht steht das Preußenland leider hinter anderen Provinzen — ich denke z. B. an die ausgezeichnete Geschichte Pommerns von Wehrmann — weit zurück, von den selbständigen deutschen Mittelstaaten, die alle ihre eigene Landesgeschichte haben, ganz zu schweigen. Unsere modernen Historiker haben also, wenn sie diese Scharte auswetzen wollen, eine Aufgabe vor sich, die des Schweißes der Edlen wert ist.

Daß sich bisher noch niemand an eine zusammenhängende Geschichte des Preußenlandes herangetraut hat, mag auch darin begründet sein, daß noch wesentliche Zeitabschnitte der altpreußischen Geschichte einer kritischen Untersuchung und Darstellung entbehren. Gänzlich unbeackert ist z. B. bisher die Geschichte Westpreußens zur Zeit seiner Verbindung mit der polnischen Krone. Der lange, schwere und keineswegs erfolglose Kampf des Preußentums um seine Selbständigkeit verdient es, mehr beachtet und geschildert zu werden als es bisher der Fall war. Selbst die Geschichte des Herzogtums Preußen hat noch keine zusammenhängende Darstellung gefunden, wenngleich sie durch viele und gute Einzeluntersuchungen weit besser geklärt ist, als diejenige Westpreußens. Von weiteren Gegenständen, die noch dringend der Bearbeitung harren, seien nur zwei Beispiele aus vielen herausgegriffen. Noch fehlt es ganz an einer eingehenden Schilderung und Würdigung der Schwedenkriege in Preußen, obgleich sie nicht nur wichtigste Ereignisse der Landesgeschichte bilden, sondern auch

wesentlich für die Entwicklung des preußischen Gesamtstaates waren und darüber hinaus eine universale Bedeutung beanspruchen können. Ihre Bearbeitung würde zweifellos eine klaffende Lücke in der Kenntnis der europäischen Geschichte des 17. Jahrhunderts füllen. Das andere Beispiel ist die Geschichte Altpreußens im 19. Jahrhundert. Wer sich heute mit ihr gezwungenermaßen beschäftigt, ist fast ausschließlich auf die höchst einseitige zeitgenössische Literatur angewiesen, die seit drei Menschenaltern immer wieder ausgeschrieben wird. Erst in jüngster Zeit werden auf Anregung des Fachvertreters an der Universität einzelne Abschnitte daraus kritisch untersucht.

Wie hinsichtlich der einzelnen Zeitabschnitte der altpreußischen Geschichte, besteht auch hinsichtlich der Spezialfächer eine lange Wunschliste, aus der hier nur einzelne Beispiele herausgegriffen werden können. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, daß einmal die Kolonisationsgeschichte Altpreußens zusammenhängend bearbeitet wird. Ihre jüngeren Abschnitte, die segensreiche Tätigkeit der Hohenzollern, die Einwanderung der Salzburger usw. sind im einzelnen schon vielfach behandelt worden. In den letzten beiden Jahrhunderten sind auch zahlreiche, z. T. wegweisende Beiträge zur Kolonisationsgeschichte des Ordenslandes erschienen. [11]) In keinem andern deutschen Lande liefern die Archive so viel wertvolles Material zu diesem Gegenstande, wie gerade in Altpreußen. Es wartet nur darauf, ans Tageslicht gezogen zu werden.

Nach den vielen befruchtenden Arbeiten zur preußischen Geistesgeschichte, die wir in neuester Zeit besonders Walter Ziesemer [12]) verdanken, und nach den richtunggebenden Ausführungen Nadlers in seiner Literaturgeschichte der deutschen Stämme, namentlich für das 19. Jahrhundert, ist auch dieses Fach für die Zusammenfassung reif. Ihr parallel könnte eine preußische Kirchengeschichte laufen, die seit Hartknoch im 17. und Arnoldt im 18. Jahrhundert niemand mehr zusammenfassend bearbeitet hat. [13])

Wir haben in Preußen etwas vor allen anderen deutschen Ländern voraus, das ist die einheitliche Baukunst des Deutschen Ordens. Ueber sie besitzen wir die herrlichen Arbeiten Steinbrechts und neuerdings wertvolle Beiträge von Bernhard Schmid und K. H. Clasen. Die Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler geben eine, freilich nicht immer lückenlose, Uebersicht der vorhandenen Bauwerke. Aus Danzig und Königsberg liegen zahlreiche gute Veröffentlichungen über die einheimische Kunst der Vergangenheit vor. So erscheint denn auch die Zeit gekommen für eine einheitliche Kunstgeschichte des Preußenlandes. Alle genannten Spezialgebiete weisen in unserer Heimatprovinz eine so eigenartige Entwicklung auf, daß ihre Bearbeitung besonders reizvoll erscheinen muß.

Dieser Wunschzettel ließe sich noch unendlich verlängern, ich erinnere nur an die Musik- und Theatergeschichte, die beide im einzelnen viel bearbeitet werden, an Rechts- und Verwaltungs-

geschichte, an Wirtschaftsgeschichte [14]), doch möchte ich darauf nicht näher eingehen, um Raum zu behalten für die Besprechung einer methodologischen Frage.

Kein Zweig der historischen Wissenschaften hat sich im letzten Menschenalter so glücklich entwickelt wie die vorgeschichtliche Forschung, nicht zum wenigsten auch dank der unermüdlichen Arbeit eines Tischler, Bezzenberger, Peiser, Gärte, Ehrlich, La Baume im Preußenlande. Keine andere erscheint zunächst so sehr ortsgebunden wie sie, die ihre Grundlagen in der Hauptsache den Bodenfunden entnimmt. Trotzdem hat sie einen durchaus universalen Charakter erhalten durch die Anwendung einer modernen naturwissenschaftlichen Methode: des Vergleichs. Indem sie die Kulturrelikte der einzelnen Landschaften vergleicht, gelingt es ihr, bestimmte Kulturkreise und innerhalb derselben nicht minder bestimmte Kulturepochen festzustellen. Ihre gesicherten Ergebnisse können schließlich auch für die eigentliche Geschichte nicht ohne Einfluß bleiben. Wenn wir heute auch weit davon entfernt sein mögen, die gewonnenen Anschauungen von den Kulturkreisen und ihren Epochen unbedingt für die Geschichtsschreibung auszumünzen, so daß wir etwa diese Kreise mit überlieferungsmäßig bekannten Völkern zu identifizieren wagen sollten — davor warnen die enttäuschten Hoffnungen, die man früher auf die Sprachvergleichung gesetzt hat — so kann doch immerhin schon die Geschichte in Einzelheiten aus der Vorgeschichte Gewinn ziehen. Ich weise beispielsweise darauf hin, daß in den wesentlich auf Quellenkritik eingestellten Zeitraum unserer Provinzialgeschichte namhafte Historiker wie die Herausgeber der Scriptores rerum prussicarum und ihnen folgend Karl Lohmeyer sich gegen die Annahme engerer Beziehungen des alten Preußenlandes zu Skandinavien durchaus ablehnend verhielten, weil sie gegen die nicht wegzuleugnenden Ueberlieferungen kritische Bedenken hatten. Nach den Ergebnissen unserer Vorgeschichtsforschung, die z. T. schon zu kunsthistorischer Stilkritik übergehen konnte, ist jedoch ein starker Einfluß Skandinaviens auf Altpreußen nicht mehr zu leugnen, und selbst eine historische Darstellung der Beziehungen zwischen beiden Ländern vor der Ankunft des Deutschen Ordens liegt heute durchaus schon im Bereich der Möglichkeit.

Aus den Erfahrungen einer bald dreißigjährigen eingehenden Beschäftigung mit der altpreußischen Landesgeschichte habe ich die Erkenntnis gewonnen, daß die vergleichende Methode nicht nur, wie in dem angeführten Falle auf die Uebergangszeit von Prähistorie zur Historie, sondern auch auf die eigentliche auf schriftliche Quellen begründete Geschichte Anwendung finden muß. Nicht etwa so, daß man den Ablauf der Geschichte der einzelnen Länder und Staaten in Vergleich zieht, — das könnte höchstens dann geschehen, wenn man eine allgemeingültige Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung voraussetzte, — sondern indem man Einzelerscheinungen gleicher Wesensart herausgreift und miteinander vergleicht. Neue Tatsachen wird man dadurch freilich weniger

erzielen als neue Erkenntnisse von Ursache und Wirkung. Man kann ja auch nicht einmalige Ereignisse, sondern nur in großen Zügen sich abspielende Entwicklungsreihen einer solchen Betrachtung unterwerfen. Nur zwei Beispiele mögen zur Erläuterung angeführt werden.

Die Siedlungs- und Kolonisationsgeschichte Preußens findet zahlreiche Parallelen im Reiche und in den Nachbarländern des Ostens. Der Kolonisierungsvorgang in Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Schlesien und in Polen, — ich nenne hier nur solche Gebiete, wo er dem preußischen fast gleichzeitig ist — verläuft in manchen Beziehungen gleichartig, keineswegs jedoch immer und überall. Zieht man nun den Vergleich, so wird man bei gleichem Verlauf auch die gleichen Ursachen ermitteln, bei ungleichem die Ursachen feststellen können, welche die Verschiedenheit bedingt haben. Fast immer wird man dabei zu neuen Erkenntnissen gelangen. Hinsichtlich der ländlichen Siedlungen werden bei einem solchen Verfahren die anderen Länder den größeren Vorteil haben, da Preußen über ein weit größeres Quellenmaterial verfügt. So wird zum Beispiel die brandenburgische Kolonisationsgeschichte durch Rückschlüsse aus der preußischen wesentlich erhellt werden können, ebenso die pommersche, die namentlich im Bistum Kamin große Aehnlichkeit mit der des Preußenlandes aufweist. Hinsichtlich der Stadtanlagen, die bei uns noch einer eingehenden Untersuchung bedürfen, werden wir dagegen durch den Vergleich mit dem Westen noch vieles lernen können. [15])

Eine sehr große Rolle hat in Altpreußen seit dem Ausgange des Mittelalters das Ständewesen gespielt. Der Gegensatz zwischen der Landesherrschaft und den Ständen hat jene greuelvolle Revolution, den sogenannten dreizehnjährigen Städtekrieg, herbeigeführt, an deren Folgen wir noch heute schwer zu leiden haben. Wollte man diesen bedeutsamen Vorgang nur an der Hand der zeitgenössischen Quellen betrachten, so würde man ein ganz falsches Bild gewinnen, da sie ohne Ausnahme im höchsten Grade parteiisch sind. Außerdem geben sie uns so gut wie gar keinen Aufschluß über die Entwicklung des Ständewesens in Preußen vor der großen Katastrophe von Tannenberg. Die Kenntnis dieser Entwicklung ist aber eine wesentliche Voraussetzung für die Erkenntnis der späteren Vorgänge. Es ist auch nicht richtig, das Schicksal des Ordenslandes allein aus ethischen oder wirtschaftlichen Momenten abzuleiten. Nur wenn man die ständische Revolution mit ähnlichen Vorgängen derselben Epoche an anderen Stellen in Vergleich zieht, lernt man ihr Wesen und ihre Ursache begreifen. Parallelen zu den preußischen Ereignissen finden sich in Menge. In Brandenburg wären für die Entwicklungszeit die Herrschaft der Luxemburger, für das 15. Jahrhundert die Vorgänge unter den beiden ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern zum Vergleich heranzuziehen, in Böhmen die große hussitische Revolution, die ursprünglich auch ständischen Charakter hatte. Zeitlich den preußischen Wirren am nächsten liegen die erbitterten Kämpfe der Herzöge von Pommern mit ihren Ständen, der berüchtigte

Bruderkrieg in Sachsen und Meißen, die Schwierigkeiten, mit denen Herzog Friedrich von Oesterreich — als Kaiser Friedrich III. — in seinen Stammlanden zu ringen hatte. Man erkennt dann, daß alle diese Kämpfe nicht Einzelerscheinungen, sondern Symptome eines allgemeinen Verfallszustandes im Deutschen Reich sind, und daß man den Deutschen Orden weder als solchen, noch als Landesherrn für das Unglück verantwortlich machen darf, das Preußen damals betroffen hat. Wie jener Verfallszustand dem Reiche Böhmen, Schlesien und die Vormachtstellung im Südosten gekostet hat, so war er schließlich auch die Ursache, daß im Nordosten der Ordensstaat zerbrach. Es ist im höchsten Grade lehrreich, daß dieser Parallelismus der ständischen Kämpfe im Herzogtum Preußen und in den habsburgischen Ländern im 16. Jahrhundert aufs neue in Erscheinung tritt. Außer der Siedlung und dem Ständewesen ließen sich noch manche andere geschichtliche Vorgänge anführen, die durch Vergleich mit außerpreußischen eine neue und klärende Beleuchtung erfahren könnten. Aber die Erörterung der beiden genannten Gebiete dürfte genügen, um zu zeigen, daß die vergleichende Methode notwendig auf die universalgeschichtliche Bindung der Provinzialgeschichte zurückführt.

Wir haben bisher nur von den wissenschaftlichen Aufgaben der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung gesprochen. Nur angedeutet wurde bereits, daß das Motiv der Beschäftigung mit der Geschichte ein ethisches sein kann: die Vaterlandsliebe. Umgekehrt führt auch manchem Historiker Haß und Abneigung nationalen oder politischen Ursprungs die Feder. Seine Arbeiten werden also in hohem Grade subjektiv gefärbt sein. Eine absolut objektive Geschichtsschreibung gibt es überhaupt nicht. Jede künstlerische Darstellung muß aus der Natur der Sache subjektiv sein. Selbst die scheinbar objektiveste Forschungstätigkeit, bei der die gestaltende Kunst zurücktritt, wie etwa bei der Herstellung eines Urkundenbuches, wird infolge der nötigen Kritik nie ganz ohne subjektiven Einschlag sein. Die Entscheidung z. B., ob eine Urkunde echt oder gefälscht sei, wird häufig genug von dem subjektiven Ermessen des Bearbeiters abhängen. Selbstverständlich aber muß bei aller wissenschaftlichen Tätigkeit das höchste Maß von Objektivität wenigstens angestrebt werden. Da dies jedoch nicht immer geschieht, wird die wahre wissenschaftliche Geschichtsforschung häufig genötigt sein, offensichtlich falsche Darstellungen, die durch allzu subjektive Einstellung bedingt sind, oder solche, die geradezu absichtlich die Tatsachen fälschen, mit Nachdruck zurückzuweisen. In diesem Falle erhält die Wissenschaft einen zweckhaften Charakter. Das kommt in der Geschichtsschreibung viel häufiger vor als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Fast unsere ganze Ordensliteratur z. B. ist zweckhaft bestimmt. Die großen Chroniken der Blütezeit sind zur Verherrlichung der Taten des Ordens geschaffene Erbauungsbücher. Die Zweckbestimmtheit braucht die künstlerische Qualität der Darstellung nicht zu mindern; die Werke des Peter von Dusburg und Nikolaus von Jeroschin stehen in dieser Beziehung

ungemein hoch. Bei ihrer wissenschaftlichen Auswertung durch die Nachgeborenen muß freilich Kritik walten. Im 16. Jahrhundert schrieb der beste damalige Chronist Lukas David, der ernsthaftes Quellenstudium betrieb und sich möglichster Objektivität befliß, im Auftrage der ostpreußischen Stände, um die gehässigen Geschichtsdarstellungen der Polen zurückzuweisen. Es lag also ebenfalls Zweckbestimmung vor, die aber seine Leistung nicht nachteilig beeinflußt hat. Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Lage, wie damals das Herzogtum Preußen. Die nationalen Gegensätze sind durch Deutschlands Unglück nicht verringert, sondern gesteigert. Die politischen Aspirationen unserer unmittelbaren Nachbarn, der Polen und Litauer, entladen sich über uns in einer Flut von pseudowissenschaftlichen Propagandaschriften. Diese Propaganda ist um so gefährlicher, da ihr die Ueberobjektivität und auch blinde Vorliebe für fremdes Volkstum bei deutschen Gelehrten scheinbare Handhaben bietet für tatsächlich ganz unberechtigte Ansprüche auf deutsches Kulturgebiet. Diesen Mißbrauch der Geschichtsschreibung wissenschaftlich zu bekämpften, ist die ethische Aufgabe unserer Landesgeschichtsschreibung. Mustergültig wird dieser Kampf bereits geführt durch die Ostland-Berichte in Danzig. Aber ich meine, niemand, der sich in Altpreußen der Geschichtsforschung widmet, darf jemals vergessen, daß es seine Pflicht ist, seine wissenschaftliche Arbeit in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Anmerkungen

[1]) Doch seien hier die beiden wesentlichsten Arbeiten über die altpreußische Geschichtsforschung angeführt:

Toeppen, Max, Geschichte der Preußischen Historiographie von P. v. Dusburg bis auf R. Schütz, Berlin 1853.

Maschke, Erich. Quellen und Darstellungen in der Geschichtsschreibung des Preußenlandes. (In Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenland, Königsberg 1931.)

[2]) Beide Werke erschienen in Königsberg im Verlage von Friedrich Nicolovius, dessen Bedeutung als Förderer altpreußischen Geisteslebens einer eingehenden Würdigung bedarf.

Die erste Auflage des Handbuches war 1782 in Dessau erschienen.

[3]) Vergl. F. W. Schubert, Historisch-statistisches Gemälde von Ost- und Westpreußen. Berliner Kalender 1834—1836 und Culturhistorische Entwicklung der Provinz Preußen. Die Prov. Preußen 1863.

[4]) Lohmeyer, Karl. Voigt — Bibliographie. Altpr. Mtsschr. XXXV.

[5]) Toeppens 1853 erschienene Geschichte der Preußischen Historiographie hatte schon auf das Beispiel der Monumenta Germaniae verwiesen.

[6]) Ein Bild der umfassenden Tätigkeit Toeppens gibt die Biographie Lohmeyers mit anhängender Bibliographie in der Altpr. Mtsschr. XXXI. S. 148 ff.

[7]) Zuletzt veröffentlicht in Heft 1 der 1926 ins Leben gerufenen „Mitteilungen" des Vereins.

[8]) Ueber die Leistungen der Provinzialgeschichtsforschung bis zum Jahre 1904 gibt einen wertvollen Ueberblick der Aufsatz von Max Perlbach in der Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins: „Die Erschließung der Geschichtsquellen des preußischen Ordensstaates", Danzig 1904. — Die Tätigkeit der Geschichtsvereine bis 1924 schildert Hermann Gollub in den Altpreußischen Forschungen 1924, Heft 2: „Unsere Geschichtsvereine".

[9]) Die erste Lieferung des umfangreichen Werkes ist im September dieses Jahres erschienen.

[10]) Bisher sind in dieser Reihe erschienen: Herkunft und Wappen der Hochmeister von A. B. E. von der Oelsnitz; Königsberger Willküren von Walther Franz; Verzeichnis der ost- und westpreußischen Stadtpläne von Erich Keyser; Psychologie des Volksglaubens des Weichsellandes von Franz Hempler.

[11]) Vergl. Röhrich, Die Kolonisation des Ermlandes; f. d. Gesch. u. Altertumskunde des Ermlandes, 1899 ff. — Krollmann, Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen. Zur Besiedlungsgeschichte und Nationalitätenmischung i. d. Komtureien Christburg, Osterode u. Elbing. Ztschr. d. Westpreuß. G. V.s 54 u. 64. Die Besiedlung Ostpreußens durch den Deutschen Orden. Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. XXI. 1929. Die deutsche Besiedlung des Ordenslandes Preußen. Prussia XXIX. 1931. — Rousselle, Die Besiedlung d. Kreises Pr. Eylau i. d. Ordenszeit. Das Siedlungswerk d. Deutschen Ordens im Lande Gerdauen. Altpreuß. Forschungen. 1926 u. 1929. — Schnippel, Siedlungsgeographie d. Osterodi-

schen Gebietes. Ebda 1928. Ziesemer, Siedlungsgeschichte Ost- und Westpreußens. Hansische Geschichtsblätter 33. 1928.

[12]) Ostpreußens Geistesleben in der Vergangenheit. Berlin 1920. — Die ostpreußischen Mundarten. Breslau 1924. — Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen. Breslau 1928. — Geistiges Leben im Deutschen Orden und Geistiges Leben im 16. und 17. Jahrhundert. (In Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenland. Königsberg 1931.) — Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts. Halle 1927. — Die Prophetenübersetzung des Claus Cranc. Halle 1930. — Studien zur mittelalterlichen Bibelübersetzung. Halle 1927. —

[13]) Wertvolle Beiträge liefern die Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte. Unter Werminghoff und Brackmann ist an der Universität systematisch über die Bistümer und die Mönchsorden in Preußen gearbeitet worden. In jüngster Zeit verdanken wir Fritz Blanke schöne Gaben zur preußischen Kirchengeschichte.

[14]) Manche Wünsche haben bereits ihre Erfüllung gefunden durch das inzwischen aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Ankunft des Deutschen Ordens erschienene Sammelwerk „Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande". Hrsg. vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Ihm entstammt auch die Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen von Müller-Blattau.

[15]) Ich verweise z. B. auf die lehrreiche Untersuchung von Ed. Jobst Siedler über den Märkischen Städtebau im Mittelalter.

HARTUNGSCHE DRUCKEREI
KÖNIGSBERG PR. 31 / 3380